Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 21 (1945-1946)
Heft: 10

Artikel: Mondwechsel
Autor: Bellmont, Anna
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1069501

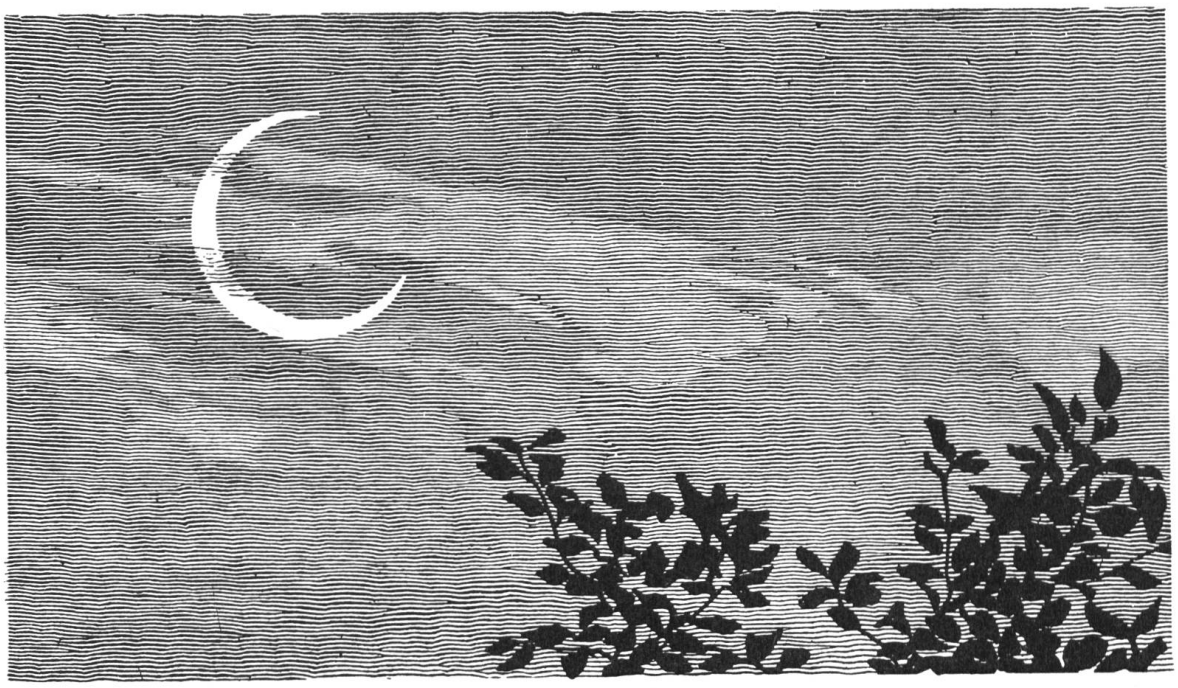
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



MONDWECHSEL

Eine Erzählung von Anna Bellmont

Illustration von E. und M. Lenz

Die Familie Glarner saß beim Nachtessen: ein halbes Dutzend Köpfe, deren Abbilder man in einem Album ohne Besinnen auf der gleichen Seite eingereiht hätte. Alle Kinder zeigten mehr oder weniger deutlich das einseitige, ungewöhnlich nahe dem Auge gebettete Wangengrübchen der Mutter, womit sie allein schon sozusagen gestempelt waren. Dennoch nahm die Glarner-Sippe nicht mit Unrecht den ganzen Nachwuchs für sich in Anspruch.

«Eifach e Feschtmischig!» entschieden Vater und Mutter einmal lachend.

Die Mutter stellte die Suppenteller ineinander.

«E prima Suppe isch das wider gsii!» rühmte der Vater, und die Mutter wehrte das Lob nicht etwa scheinheilig ab, sondern sagte, es habe ihr auch geschmeckt, und sie wolle diesen Sommer noch mehr Schnittlauch dörren. Während sie das Geschirr in den Schüttstein stellte, griff der Vater nach der Platte mit dem Birchermus, um den Kindern zu schöpfen.

«Mir au e chle Orangsche, gell!» bettelte Margrit, und im Kanon fielen die Zwillingsbrüder Sämi und Kasper in den Bittgesang ein. Mineli schlug, um auch seinerseits etwas zu bieten, mit dem runden Blechlöffel auf die Tischkante.

«Schwyged au», wehrte die Mutter, «als ob der Vatter nüd vume selber luegeti, as e jedes zu syner Sach chunnt!» Bei diesen Worten schenkte sie ihrem Ehegemahl ein Lächeln, das Männern die Brust weit macht. Ein Lächeln, das sie in vergangenen Zeiten wahrscheinlich

damit beantworteten, daß sie Armbrust oder Gewehr vom Nagel nahmen und nicht eher heimkehrten, als bis sie dafür mit einem saftigen Braten oder einem schönen Pelz danken konnten. Aber eben: die Zeiten ändern sich.

Nicht daß es Samuel an innerer Bereitschaft zu einem solchen Weidgang gefehlt hätte — im Gegenteil! Nichts wäre ihm jetzt willkommener gewesen. Was er heute abend seiner Frau mitzuteilen hatte, wäre über einem dichten Fuchspelz oder einem saftigen Braten entschieden leichter zu formulieren gewesen. Und dies, obwohl Nänni nicht nur ein liebliches, sondern im großen und ganzen ein recht verträgliches Ehegespons war. Aber einer Frau gestehen zu müssen, man lege heute den letzten Zahltag auf den Tisch und habe keine Ahnung, wann und woher der nächste kommen solle, ist auch unter verhältnismäßig günstigen Umständen für einen Familienvater ein zweifelhaftes Vergnügen. Er weiß ja selber, was seine Haushaltung kostet, und daß die Frau aus einem Ei nicht zwei machen kann, wenn sie dessen Inhalt noch so manchmal von einer Schalenhälfte in die andere schüttet. Zudem war sich Samuel wohl bewußt, daß, wo schon vorher gespart werden mußte, der Armmüteli bald vor der Türe steht. Und das war es, was ihm hauptsächlich quer in der Seele lag. Konnte man auch nicht gerade behaupten, es sei ihm vor lauter Selbstbewußtsein jeder Hut zu klein, so hätte ihm diesbezüglich doch keine der kleinsten Nummern genügt. «Ich und der Landamme», ging Samuel ohne große Schwierigkeiten über die Lippen. Leider hatte er überdies bei der Geschichte kein ganz lauteres Gewissen: zur rechten Zeit schweigen zu können, gehörte für ihn von jeher unter die schwierigeren Fächer. Daneben wußte er nur zu gut, daß alles Schönfärben unter Nännis verwunderten Augen verblaßte wie nasse Buntwäsche an der Julisonne.

Äußerlich friedsam ging das Nachtessen zu Ende. Die größern Kinder säuberten das Geschirr, während die Mutter das jüngste zu Bette brachte. Es wurde abends immer früh still bei Glarners, heute jedoch noch etwas früher als sonst, da Sämelis Hosen, in denen er mangels Ersatzes am Montag wieder zur Schule mußte, einen unmanierlichen Dreiangel aufwiesen.

«Herrli, di früeh Rueh!» rühmte die Mutter, als sie sich mit der Flickarbeit zu ihrem Mann an den Stubentisch setzte und die Lampe herunterzog.

Samuel wäre etwas Zeitgewinn durch kindliches Geplauder nicht unangenehm gewesen; doch brummte er entgegenkommend «mmhm» und blies den Zigarettenrauch in die Luft.

«Wä mes nu mit anderem au esoo chännt mache!» philosophiert er, während er den Rauchwölkchen nachblickt. «Eifach blase bis luuter Nüüt mi umme wär! Eis Sorgeringle um ds ander zur Tili ufe — und nachane e chle Durzug!»

Indessen wohlete es ihm schon ein wenig beim bloßen Gedanken an das vereinfachte Sorgenbrechen, da es seinen Humor anregte.

«Du, Nänni», beginnt er beinahe munter, «ich mues der ettis säge.» Dabei zog er den Zahltag aus dem Kittel und legte ihn auf den Tisch.

Die Frau blickte auf, strich eine widerspenstige Haarsträhne aus dem Gesicht und lachte ihr lieblichstes Lachen: «Weisch — söttigs ließt mer ich all Tag säge . . . es sich aber au höchschti Zyt . . . Wulle mues i chauffe . . . Schueh het's drüü Paar zum Sohle und im Chuchichaschte . . .»

«Hör uuf», wehrt Samuel ernüchtert, «das isch einschtwyle der letscht Zahltag . . . es isch mer künnt.»

Nänni legte die Arbeit auf den Tisch. Den Fingerhut stellte es wie einen Wächter daneben.

«*Küünnt?*» wiederholte es, als ob man ihm gesagt hätte, die Linth fließe vom Montag an talaufwärts. «Küünnt? Wesoo küünnt?»

«Ja, *wesoo küünnt*», gab Samuel, durch das grenzenlose Erstaunen gereizt, in auflüpfischem Tone zurück, «wil mer ich vom Luchsiger nümme ha uf dä Zände dängele luu! ... Iez weisch es, wesoo.»

Zwei graue Augen wurden groß und größer, unruhige Finger suchten Halt an den eigenen Schürzenzipfeln. «Da chrooset ettis im Laub.» Doch weise ließ es Nänni vorläufig chrosen und hielt mit allen Sinnen auf ein offenes Türchen zu: «Jä nu ... iez gasch halt i ds Breitige gu frage und uf Lossi. Sött's a beeden Orte nüüt sy, probiersch es nuch bim Schaaggi Müller.»

Nur langsam begreift Nänni, daß der Kündigungstermin bereits abgelaufen ist, und daß der Mann schon überall vergeblich anklopfte. Eine Fessel legte sich der armen Frau um die Brust: «Jä, we isch dä das eigetli zue und herggange mit em Luchsiger?» fragte sie gepreßt.

Wahrheitsgetreu schilderte Samuel die Geschehnisse, was natürlich nicht hinderte, daß die Schatten im wesentlichen sich über den Widerpart senkten, während ein recht zuträgliches, mildes Licht das eigene Haupt umspielte.

Aber Nännis geistiges Auge weigerte sich, bloß weiß und schwarz zu sehen; dafür kannte es seinen Mann zu gut. Unbezahlte Rechnungen, zerrissene Wäsche und hungrige Kinderschnäbel überblenden sich wild in seinem Kopfe. «Das sind Manne!» entfährt es ihm in seiner hausmütterlichen Not, und zwar so, daß Samuel keinen Augenblick daran zweifelt, daß der Plural nichts als ein schäbiges Mäntelchen ist.

«Und Fraue!» gibt er, seine Ehegefährtin zornig anblickend, sarkastisch zurück. Worauf einige Sätze hin und her gingen, die man nur in Wellkarton verpackt hätte zur Post geben dürfen.

Ein Glück, daß der Dreiangel trotz alledem geflickt sein mußte und damit wenigstens zwei Hände sich ableitend auswirken konnten. Wie wenn Ehr und Seligkeit davon abhangen würden, stichelte Nänni drauflos. Sämtliche Knöpfe und Schnallen mußten, nachdem der Riß verwifelt war, ob nötig oder unnötig, daran glauben. Sämeli hätte am morgigen Sonntag in den Hosen getrost als Schwinger auftreten dürfen, was deren Reißfestigkeit betraf.

Samuel seinerseits machte sich verärgert hinter die Zeitung. Geräuschvoll suchte er ein ablenkendes Weideplätzchen für die Augen. Aber durch den Leitartikel genau wie durch die Kälberangebote und Wahlvorschläge starrte ihm aufdringlich der Chefbuchhalter Luchsinger mit dem zweiteiligen Nasenspitz und dem tief gefurchten Kinn entgegen. Bis es Samuel aufgab, den Kopf in die Hände stützte und vor sich hin stierte.

«Zu allem hare iez nuch der Vertruß mit der Frau! ... Glas chännt me chüüe!» Bodenlos schlecht schien dem Geplagten die Welt; ehrliches Glück ein Seifenschaum, der zusammenfiel, sobald man ihn nur recht anschaute.

In Nännis Kopf ging es unterdessen trotz des braven, säuberlichen Haarscheitels auch nicht besonders geordnet zu und her. Ein Verkehrspolizist hätte da einiges zu tun gefunden. Man brauchte nur zu beobachten, wie die Näherin von Zeit zu Zeit den Faden abbiß, eine Unart, in welche sie nur in erregungsträchtigen Lebenslagen zurückfiel. Beim sechsten oder siebenten Nähtlig war jedoch der Zorn soweit verstochen, daß das Herz schüchtern einzusetzen wagte: «Schließli ... es Verbreche het er e keis begange. Er het nüd gstole, het nüd betroge und as er nüd früehner mit der Sach uusgruggt isch, het au nu ehrewerti Gründ gchaa .. Me chännt's liecht füüler preiche mit eme Maa ... Übrigens: wän er nüd mängmal e chle e hitzige wär, wer weiß, öb mer Maa und Frau worde wäred!»

So machte Nänni bei sich selber Samuels Anwalt. Und findet eine Frau erst ein helles Fädchen, stickt sie auch bald ein helles Blümchen. Ja, Nänni ging noch weiter und nahm sich selber etwas unter die Lupe.

«Und dän ich? Bin ich selber eigetli

besser? Han i nüd vorane au ds Gatter chlepfe luu? D'Muetter selig hed nüd ummesuscht albigs gseit, je styffer me luegi, we das ander ds Öl verschütti, desto ehnder verlär me underdesse das eigi.»

Verstohlen begann Nänni zum Manne hinüber zu blinzeln. «Du myneliau, wettigs Jammertänggmal! D'Händ i de Haare und e Bligg, we wän er mindeschtens möst bis zum Vetter Chaschper uf Amerika ... Ja ... der Vetter Chaschper ... der hätt si au verwunderet, wän er mi vor eme Wyli ghört hetti. Er, wo immer gmeint het, zu mir passi nu es Sammetröggli und e himelblaue Haarlätsch! ... Derby wär ich als Maa gredigs für nes Wyli uus und druus, wä mer e Frau esoo chuu wär.» Wenn er nur einmal aufblicken würde, der Samuel! Es ginge soviel leichter mit einem Blick als mit Worten. Pantoffelabsätze beginnen zu trömmelen, ein Stubentisch bewegt sich geheimnisvoll wie an einer spiritistischen Sitzung — umsonst. Selbst ein Hustenanfall, der Sämi sonst aus dem tiefsten Schlafe geweckt hätte, blieb ohne Erfolg.

Da ergriff Nänni, angriffslustig wie eine Amazone, den aufgerollten Zentimeter und schleuderte ihn gegen den Kopf der männlichen Statue. Und das Metallende trifft genau die Nase.

Wie angeschossen fährt Samuel auf.

«Oh jeh! Ha der weh tue?» ergreift Nänni geistesgegenwärtig die Gelegenheit, «es tuet mer leid!»

Sämi merkt wohl, daß das Leidtun rückbezüglich zu verstehen ist und ringt sich rasch zu einem Lächeln durch; denn er hielt es von jeher unter Manneswürde, weiter zu bocken, wenn eine Frau wieder gut sein will. Über den Tisch hinweg sucht er Nännis Hände, und es dauert nicht lange, girren sie einander zu wie zwei verliebte Täubchen. Eins wollte schlimmer und unvernünftiger gewesen sein als das andere. So daß es sich beinah anhörte, als ob bei Glarners lauter Honigtöpfe herumständen, die nur noch mit Spätaufstehen und Spazierengehen abverdient werden müßten.

Dennoch war der kleine Zwischenfall der Auftakt für ein Spiel, das recht schmerzlich in ihr Leben eingreifen sollte.

Etliche Wochen war das Arbeitslossein erträglich. Der gegenseitige gute Wille gab dem beschwerten Schiffchen genügend Schwung, daß es über Untiefen hinwegfuhr, bevor man sich deren richtig bewußt wurde. Es gelang noch, sich oft längere Zeit zu vergessen und sich so an der gefreuteren Seite der Sache zu halten. Als aber ein Türchen ums andere zuging, wurde das Sich-Vergessen-Können immer schwieriger und darum seltener. Über dem Spätaufstehen und den großen Spaziergängen begann ein kühler Wind zu wehen, und zwar nicht einer, der rote Backen und unternehmungslustig macht. Die ganze Familie begann allmählich zu frösteln dabei. Die Kinder konnten dem Vater nach und nach nicht mehr recht stehen und gehen, und Nänni mußte immer öfters eine Türe zwischen sich und den Mann bringen, um schweigen zu können. Und weit und breit kein Rißchen in der dunkeln Wolkenwand! Ausgestoßen und vergessen!

In seiner Not begann Nänni mit Gott zu rechten. Je mürrischer sein Mann wurde, desto deutlicher stellte es den Allmächtigen zur Rede.

«Schließli ... worum hesch der Sämi esoo gemacht? Chun er da letschten Änds ettis derfür? Und erscht d'Chind! Was vermöged si iez dere uuschuldige Gschöpfli desse? Gilt etten immer nuuch: Die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Kindern werden davon die Zähne stumpf? Ich ha gmeint, das nüü Teschtament hebi das alt uuf.»

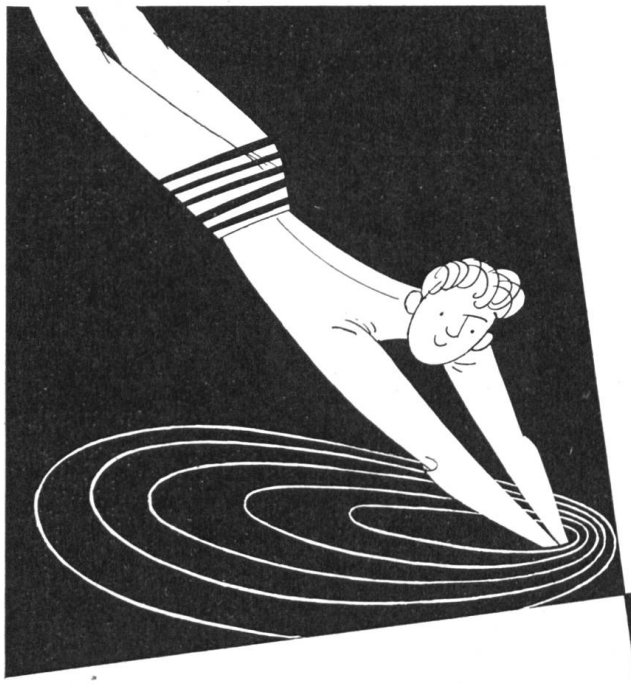
Aus lauter Trotz und Widerspruchsgeist behandelte Nänni seinen Mann wie ein Kind, das ein Fingerchen eingeklemmt hat. Sozusagen: ein Glück, daß ich noch da bin! Aber das bekam dem unglücklichen Arbeitslosen nicht halb so gut, wie es meinte. Es ließ bei ihm etwas auftauchen, das besser im Untergrund geblieben wäre. Nach und nach wurde Samuel recht eigen, wollte nicht einmal mehr

am Sonntag spazieren gehen, geschweige denn werktags. Und am Tische hielt er sich immer mehr zurück. «Es tuets, es tuets für eine, wo nüüt werchet», wies er die Platten zurück, und je mehr Nänni nötigte, desto weniger brauchte er offenbar. Bald schlotterten ihm die Kleider um die Glieder.

«Der Vatter isch afed e gspässige, me chännt mängmal meine, er möst Zuustegge zum Boden use luege», hörte Nänni einmal zufällig die Buben in der Stube sagen, als es die Suppe ins Ofenrohr stellte. Es erschrak tief. «Sowyt isch es, as es sogar de Chinde uuffallt! Um ds Himmelswille ... es wird nüd chänne sy: der Sämi schwärmüetige! Er, wo hinder jedem Fänschter ettis Luschtigs gsii het!»

Wie ein einziger, unabsehbarer Dornhag kam das Leben der armen Frau vor. Wunden und Blut, wo man hineingriff. Nur eben: sie konnte es wieder verarbeiten. Die Kinder brachten Nänni nicht nur immer wieder ein Fetzlein blauen Himmel, sie wollten auch etwas dafür. Es mußte gegessen und darum auch gekocht werden, es mußte geflickt und gewaschen sein. War es Nänni auch manchmal, die Erde rutsche ihm unter den Füßen weg, fanden Hand und Herz doch immer wieder Halt, und jeden Morgen war wenigstens soviel Mut da, daß er bis zum Abend reichte.

Lächelnd teilte die Mutter die magern Suppen aus und war um so gesprächiger, je kleiner die Wurstzipfel wurden. Noch nie hatten die Kinder soviel Geschichten zu hören bekommen. Die Zwillinge durchschauten das Spiel freilich, waren aber so stolz auf ihre Mutter, daß sie sich nichts merken ließen, wenn sie die Gürtel nach dem Essen eher enger als



Mit etwas Mut muß man oft einen Sprung wagen um etwas zu erreichen. Bei der Landes-Lotterie gilt dieselbe Regel. Kaufen Sie ein Los – möglicherweise wird's ein Treffer!

LANDES-LOTTERIE

ZIEHUNG 12. JULI

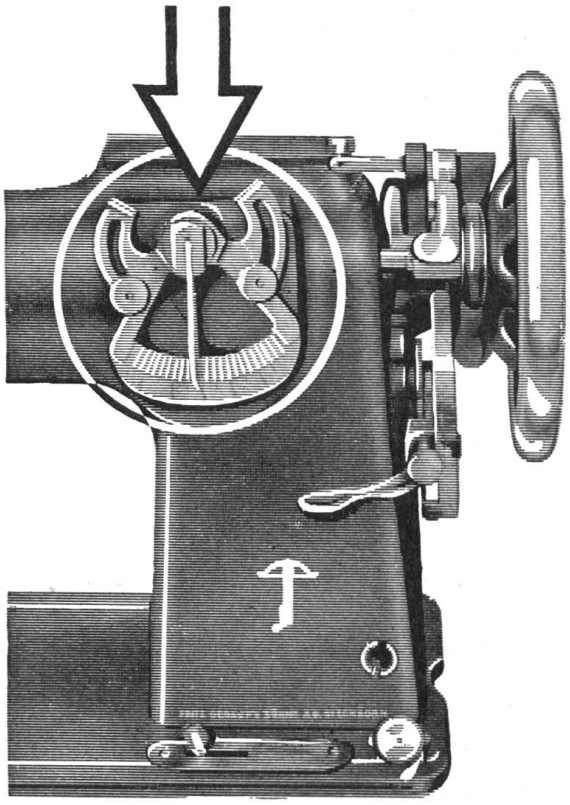
Einzel-Lose Fr. 5.–, Serien zu 10 Losen unter dem „Roten Kleeblatt"-Verschluss Fr. 50.– (zwei sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII 27600

weiter schnallen mußten. Nur Margritli ermahnte seine Puppe immer dringlicher: «Drüümaal Rüebli und eimaal Spegg!»

Samuel aber geriet in einen förmlichen Wirbel hinein. Ausgerechnet er, der Sämi, ohne Stelle! «We wä me uussätzige wär!» Bald glaubte er, das ganze Dorf habe nichts anderes zu tun als vermüpft auf ihn zu zeigen und zu flüstern. Einzig die Jüngste vermochte noch dem Vater hin und wieder ein Lächeln zu entlocken, wenn sie ihm so recht kräftig in die Haare griff. Es war beinahe, als ob das bißchen Wehtun einem tief vergrabenen, glühendheißen Schuldgefühl ein kühlendes Tröpfchen Sühne zugetragen hätte. Aber immer kann ein Zweijähriges den Vater schließlich nicht rupfen, und Nänni kam es natürlich auch nicht in den Sinn, es zwischenhinein selber zu besorgen. Es strich im Gegenteil dem Verstrubelten zum Abschluß jedesmal die Haare so schön glatt, daß man ihn hätte photophieren können und zupfte dafür um so mehr dem lieben Gott am Bart. Als dieser aber nicht darauf einging, wechselte Nänni die Methode. Es wollte es einmal mit Stillesein und Vertrauen probieren, beschloß es. Man habe von dem auch schon allerlei gelesen und gehört. Aber es zeigte sich bald, daß ihm das offenbar nicht besonders lag. Unter dem Stillesein und dem Vertrauen brodelte es am Ende nicht viel anders als früher. Kaum glaubte Nänni in einem funkelnagelneuen Seelenpelerinchen mit rosaroten Flügelchen einherzuwandern, hing dasselbe plötzlich wieder so hoch und unerreichbar in den Wolken, daß es vor Enttäuschung sogar den Sämi ansurrte.

«D'Ängel und ich hängged d'Wäsch nüd am glyche Seil», gestand sich Nänni zerknirscht und entmutigt.

Und doch besaß Nänni etwas, das die Engel mit Vergnügen an ihrem Seil hätten flattern sehen: seine Freude am Leben! Es war, als ob es jeden Tag neue Augen hätte für die Schönheiten der Welt. Nichts vermochte ihm im Alltag zu verstauben. Auch meinte es nicht, jede Freude müsse



So einfach funktioniert die vielgerühmte Zickzack-Einrichtung der* Bernina

* Drehen Sie den Hebel nach rechts, so näht die Maschine die gewöhnliche gerade Naht – –. Drehen Sie den Hebel aber nach links, so geht die Nadel der Bernina nicht nur auf und ab, sondern gleichzeitig auch nach links und rechts, und näht so automatisch die Zickzack-Naht – breit – schmal – eng – weit – die verschiedensten Zwischengrößen – ganz nach Wunsch.
Sie können so mit Leichtigkeit Trikot elastisch nähen, Stoffkanten umschlingen, Knopflöcher machen, Entredeux einsetzen, Spitzen ankurbeln, Applizieren und viele andere Arbeiten mehr ausführen, Arbeiten sogar, die auf einer gewöhnlichen Maschine nicht einmal den Berufsnäherinnen gelingen!

Gratis-Prospekt durch Brütsch & Co., Zürich, Parkring 21

Festen Boden unter den Füssen

zu haben — was das wert ist, davon wissen die Menschen zu erzählen, die einmal Schiffbruch erlitten. Schiffbruch auf dem Wasser — oder im Leben überhaupt.

Vater, bist Du sicher, dass Dir das nie passieren wird? Hast Du Deine Frau und Deine Kinder gegen Schicksalsschläge geschützt? Wenn nicht, so tue es — Weisst Du, wieviel Verantwortung Dir eine Lebensversicherung abnimmt? Weisst Du, welchen Segen sie Dir bringt, auch wenn Dir der Schiffbruch erspart bleibt?

Eine *PAX*-Police gibt Halt, finanziell und moralisch. Die PAX besteht seit 70 Jahren. Sie hat Jahr um Jahr ihren gesamten Überschuss — *45 Millionen Franken* seit der Gründung — an ihre Versicherten ausbezahlt

PAX Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft in Basel

70 Jahre PAX 70 Jahre

durch den Geldbeutel gehen. Die Tulpen leuchteten ihm auch in des Nachbars Garten, und Sonne, Luft und Licht bedeuteten ihm stets neue Wunder. Genießerisch atmete es die frische Morgenluft ein, und selbst das lautere Wasser vermochte es aus Überzeugung derart zu rühmen, daß sich die durstigen Kinder am Küchenhahnen ganz reich vorkamen. So daß auch die geflickten Kleider und die durchsichtigen Butterbrote bei ihnen nicht allzu große Bedeutung erhielten.

Für Samuel jedoch war die Lebensfreude seiner Frau nichts als Schall und Rauch. So oft er sich früher selbst daran erquickte, glaubte er nun doch, sie gehe nur darauf aus, ihn zu täuschen.

«Nüd emal mi hundert Frangge uf em Kassabüechli, vier Chind i der Stube und der Maa uf allne Eschten usse: da möst ja eis es Gmüet haa we ne Chueh, wänns nüd schwär hetti!» Seelenblind stolperte er bei allem vorbei, was ihm rosarot oder himmelblau in die Augen lächeln wollte und landete stets bei dem tief verwundeten und beleidigten Sämi. Wie ein Irrlicht lockte ihn das Selbstmitleid in immer grauere und dickere Luft. Sogar die Suche nach Arbeit gab er mit der Zeit auf. Wofür auch? Schließlich gewöhnt man sich an alles — sogar an die graue und dicke Luft. Man braucht darin wenigstens vor niemandem das Männchen zu machen. Und muß sich nicht einmal mehr jeden Tag waschen. Und ist ganz allein Meister in seiner Gedankenhöhle: ist König und Kaiser und wer man nur will. Und ohne daß man in den Spiegel zu blicken braucht, sieht man den eigenen Heiligenschein. Und Gehälter gibt es da, wie im ganzen Kanton nicht. Das gäbe Märchenbücher!

Was Wunder, wenn Samuel aus dem Zauberberg nicht mehr hinaus begehrte. Links und rechts gab es ja noch reichlich Nebenhöhlen abzusuchen. Wer weiß, was für Herrlichkeiten dort noch warten! Der Hauptschatz liegt ja selten zuvorderst.

Samuel tat gerade die ersten Schritte in einen neuen, geheimnisvoll lockenden

Gang, als ihn Bubengebrüll aufschreckte. Ärgerlich verhielt er sich die Ohren. Nur sich nicht stören lassen — schon funkelt es im Hintergrund. Aber die Zwillinge hatten kräftige und ausdauernde Stimmen; keine Rede davon, in dem schmalen, schwierigen Gange weiter vorzudringen.

«Und ich miechs nuch emal!» schneuzte Kaspar heulend in der Küche nebenan, «meinsch, ich lös mer säge, myne Vatter sygi ämel au selber tschuld, as er arbetslos syg!»

«Ja . . . und er hebi e vorluuts Muul, het er gsait», sekundierte Sämeli nicht weniger erbost.

«Der aarem Vatter», jammerte etwas gedämpfter eine Mädchenstimme, «wo im Tag ke zeche Wort redt!»

In heller Verzweiflung deutete die Mutter auf die Stubentüre: «Um ds Gottswille sind au still, der Vatter gchörts ja!» Ihr Herz pochte in wilder Angst. Und wirklich: schon stand Samuel unter der Türe.

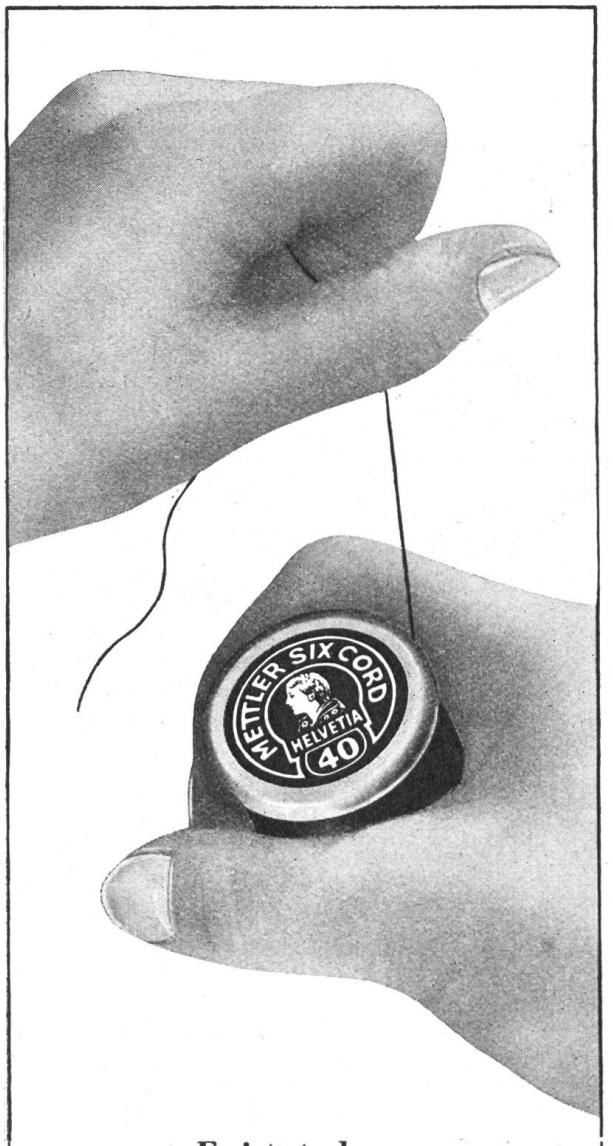
«Was isch ggange?»

«Ä nüüt, nüüt», suchte Nänni zu vertuschen, «e Buebeschleglete! Chumm wäsch di, Chaschper, und du, Sämel, hesch es meini au nid weniger nötig! Rüebli chännt me sääe uf üere Hände . . . Und du, Margritli, gahsch nuch gschwind e Drüüpfünder gu hole bim Begg-Ruedi. Ds Geld isch i der Tischtrugge.»

Samuel schwieg, und da ihm Nänni den Rücken kehrte, keimte schon ein Würzelchen Hoffnung, daß er die Hauptsache überhört habe und die Sache gnädig ablaufe.

Aber man hatte Samuel nicht umsonst vom Funkeln zurückgerissen. «Was isch ggange?» wiederholte er kalt und schaute dabei Kasper so scharf an, daß dieser alles genau erzählte, sogar daß es bei der Schlägerei einen gebrochenen Arm gegeben habe.

Die Mutter mußte absitzen. Nicht um die Buben war ihr angst, sondern um ihren Mann. «Das mues ene ja nuch vil eländer mache! Wänn nu au der Herrgott



Er ist stark . . .

und darum für alle Zwecke verwendbar, für Hand und Maschine. Darum wird er so gerne benutzt

. . der gute

Mettler

FADEN

aus Rorschach

*

Einladung

Zur Feier des 40jährigen Bestehens unserer Firma ließen wir im Herbst 1945 ein «Jubiläums-Vademecum» erscheinen. Dieses mit 72 Federzeichnungen und Holzschnitten reich illustrierte Werk schildert die Entwicklungsgeschichte der Chronometrie, der wasserdichten und der automatischen Uhr.

Die erste Auflage dieses «Vademecums» war in kürzester Zeit vergriffen. Wir haben eine zweite, größere Auflage drukken lassen. Wenn Sie sich für diese Schrift interessieren, laden wir Sie ein, ein Exemplar zu verlangen. Teilen Sie uns bitte die gewünschte Sprache mit: deutsch - französisch - englisch - spanisch.

ROLEX

MONTRES ROLEX S A. GENÈVE 18
18, rue du Marché

es Yseche hetti! Der aarem Maa hets doch afed wahrhaftig schwär gnueg.»

Unterdessen entschloß sich Samuel zu reden. Streng ließ er sich einige Einzelheiten wiederholen. Bleich wie ein Ziegerstöckli starrte ihn die Frau an. Wo hinaus soll das?

Dort, wo es Nänni am wenigsten erwartete: mit Donnerstimme warf Samuel den Buben ihr unbeherrschtes Wesen vor.

«Chnochebrecher! Schäme mues me si über syni Chind. Marsch, uhni z'Nacht i ds Bett! Über d'Straf reded mer dä moore!»

Mit weitaufgerissenen Augen saß Nänni wie gelähmt da, sah ein Engelpelerinchen ohne Nänni davonfliegen. «Weget myne», sagt sein Herz trotzig, «soo ettis nim i nüd aa! Punkt und fertig! *Dere* Chind! Us luuter Liebi händ si sich prüglet!»

Steif wie ein Hagstecken erhob sich Nänni, den Kindern deutend, ihm zu folgen und führte das geschlagene Züglein in die Kammer hinauf. «Günd i ds Bett, Chinde, und händ ech rueig!» Sonst kein Wort. Dann ging die Mutter in die Küche zurück. Samuel stand noch am selben Platz. Von oben bis unten schaute ihn seine Frau an. Dann kam es.

«Sämi ... hüt hesch mi zum erschtemal so recht ettüüscht ... Schämsch di eigetli nüüd, Chinde gu wüescht säge, wo si für ihre Vatter gwehrt händ? Si händ ja em Peter syne Arme nüd uf ene Schytstogg glait und ene abenand kneblet! Es het schu bim Goole mängmal es Uuglügg gii! Und was i vor allem möcht säge: für was witt du eigetli d'Chind strafe? ... Für ne Fähler, wo si wahrhaftig nüd nu vu mir händ ... Weisch, Sämi ... was der besser aastiend? ... De Chinde z'zeige, we men e Fähler wider amene andere Ort chu uusglyche ... Du weisch so guet wen-ich, as du a der Chündigung nüd ganz uuschuldig bisch. Aber das chu jedem Mäntsch vu Fleisch und Bluet passiere ... Schlimm staht's hingege, wänn d'Fehler nu nuch uf di uguet Syte uusschlünd ...

Und das z'etscheide, lyt ebe bi eim selber, und . . . »

Jetzt ging dem zürnenden Engel aber doch endlich der Schnauf aus, und plötzlich, ob sich selber erschrocken, starrte Nänni den Gescholtenen an.

Samuel stand immer noch da und sprach kein Wort. Nur seine Augen rollten funkelnd hin und her. Ein Glück, daß sie inwendig gut festgemacht waren, sonst wären sicher zwei feurige Rädchen um die Beine des Küchentischs herumgeschossen.

Nänni wallte es heiß und kalt über den Rücken. « Du myni Güeti, was han i aagstellt! Oh, mys Muul! » Schon will es alles zurücknehmen und Samuel mit Flattieren die Zunge lösen, bevor es ihn versprengt, da . . .

Nänni kann es kaum fassen: in seines Mannes Augen flackerte auf einmal ein Lichtlein auf, das es schon lange nicht mehr darin sah: Sämi muß ein Lachen verbeißen.

« Sämi », jubelte die Frau und flog dem Mann an die Brust.

Aber gelassen löste sich dieser die Arme vom Hals und sprach trocken: « Red iez gad nuch fertig, Nänni; mit eme „und" schlüüßt me e ke Red! »

Nänni erschrak. Sein schlechtes Gewissen jagte ihm abwechslungsweise Röte und Blässe ins Gesicht. « Ich weiß es selber nümme », versucht es sich herauszureden. « Herrgott, hilf mer », betete es eindringlich, « as i nüd wider alles verdirbe! Schigg öpper, der Briefträger . . . d'Chind . . . oder weget myne ds Peters Vatter mit em Lantjeger . . . wän i nu nüd mues wyter rede! »

Es kam niemand. « Nänni », mahnte Samuel, « was hesch nuch welle säge? » Krampfhaft suchte die Arme nach einem glaubhaften Schlußsatz, der doch etwas nach Honig geschmeckt hätte. Aber nichts wollte Nänni einfallen. Wie festgeklebt lagen ihm die unausgesprochenen Worte auf der Zunge und schienen nicht die geringste Lust zu haben, sich verdrängen zu lassen. Verzweifelt spürte Nänni, daß

Im guten Uhrengeschäft
erhältlich

Buben passiert nichts . . .

« Was, Kinder-Unfallversicherung? Die Kinder sind während der Schule von Staates wegen versichert und außer der Schule . . . nun ja, da haben sie ihren Schutzengel! » So reden viele Eltern, nicht bedenkend, daß Geschichten wie die folgende zu Hunderten passieren:

Sekundarschüler sind auf dem Heimweg; sie kommen durch eine Straße, in der vor jedem Haus ein Kehrichteimer steht. Was liegt näher, als diese Kehrichteimer zum «Böckli-Gumpen» zu benützen? Gesagt, getan! Leider schlägt ein Knabe bei diesem Spiel ein Knie an, eine Schramme entsteht: unser Knabe geht zum nächsten Brunnen und verbindet die Wunde mit dem Taschentuch.

Nach ein paar Tagen ist die Wunde verheilt, nach ein paar weitern Tagen aber stellen sich Schmerzen ein, und bald kann der Knabe das Knie überhaupt nicht mehr bewegen: es hatte eine schwere Infektion nach innen gegeben, und das Knie mußte fast ein Jahr lang ärztlich behandelt werden. Wie froh waren die Eltern, daß die „Zürich"-Unfall für die Arztkosten aufkam!

Man sieht: eine Kinder-Unfallversicherung ist kein Luxus, sondern eine Notwendigkeit.

ZÜRICH Unfall

„ZÜRICH" ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Direktion: Zürich, Mythenquai 2, Tel. 27 36 10

es dem Verhängnis nicht entging; denn statt nach hinten in das unergründliche Dunkel rutschten die Worte immer weiter der frischen Luft entgegen. Tränen kamen ihm in die Augen, Tränen der Angst und Not; doch auch ein bißchen Trotz ist auf einmal dabei. «Worum schiggsch mer niemer?» Mit dem Mute der Verzweiflung blickte es seinen Mann an und . . . sprach seinen Vers zu Ende. Kein Wort formte sich anders.

«. . . vume Vatter, wo nüüt weiß as der Chopf lampe zluu, wän em emal ettis Dumms passiert . . . hätt me gschyder e ke Chind», wiederholte Samuel ruhig und bedachtsam Wort für Wort. Aber das Licht in seinen Augen beginnt zu flakkern, als ob es plötzlich zuviel Wind bekommen hätte.

Nänni war es, ihm blühe seiner Lebtag keine gefreute Stunde mehr. Die Knie begannen zu zittern, und wie geschlagen tat es, ohne dabei den Mann aus den Augen zu lassen, einige Schritte rückwärts, um am Küchenbuffet Halt zu finden.

Daß es dabei mit dem Ellbogen in den Ankenteller geriet, merkte es in seiner Verzweiflung nicht.

Dafür gewahrte es Samuel, was in diesem Augenblick weit wichtiger war; denn langsam wurde darob das Flackern in seinen Augen zu einem stillen, heitern Licht. Er schaute seine Frau an, vom Scheitel bis zur Sohle, wie wenn er sie heute zum erstenmal sähe.

«Myner Lebtig vergeß ich das nümme . . . Nänneli . . . wo du mit em Ellboge im Angge am Chuchichäschtli stahsch!»

Verwirrt schoß Nänni auf, und . . . das Ankentellerchen scherbelte auf dem Plättliboden.

«We nes Uusruefzeiche!» lachte Samuel.

«Der Sämi lachet, lachet we früehner!» Nänni war es, als ob man ihm den ganzen Himmel in die Küche hänge und lauter Ankenblümchen aus den Plättlifugen sprössen. Es läßt Scherben Scherben sein und staunt und staunt.

Aber dann gibt die Spannung plötzlich nach, und wie Wildwasser nach einem Wolkenbruch kommen die Tränen.

Doch merkwürdig, je feuchter Samuel seine Achsel werden fühlte, desto trockeneren, zuverlässigeren Boden schien er unter die Füße zu bekommen. Begütigend strich er der Weinenden über den Kopf und trocknete mit ihrem Schürzenzipfel die Tränen.

«Faß di, Frau ... lue ... sogar der Muu mues etten emal schwyne, as er wider chu zuenii.»

Mit diesem Zuspruch schien es Samuel getroffen zu haben. Nänni straffte sich. Wie Morgenrot leuchtete ihm das Tröstliche des Vergleichs. Schmerzlich hatte es das abnehmende Glück am eigenen Leibe zu spüren bekommen und zweifelte darum keinen Atemzug lang, daß es auch mit dem Zunehmen seine Richtigkeit habe, ja mehr: daß die Wende schon eingetreten sei. Zuversichtlich überlegte es, wie der Übergang bescheiden zu feiern wäre und schaute bittend zu seinem Mann auf: «Gell, Sämi, d'Chind törfed nuch emal uufstuu und chu gu z'Nacht esse?»

Gerührt lächelte Samuel, was Nänni genügte, um den erlösenden Gang sofort anzutreten. So flink war es in seiner Freude bei der Küchentür, daß drei unbotmäßige Lauscher in wilder Hast treppauf hasteten, dem Schlafzimmer zu. Doch gelang es ihnen nur noch teilweise, sich unsichtbar zu machen. Hell schimmerte es durch das gedrechselte Geländer des obern Treppenbodens von nackten Kinderfüßen.

Betroffen schauten sich die Eltern an und senkten den Blick. Eine fast unwirkliche Stille herrschte plötzlich in der Küche.

Doch Samuel ließ sich die Gelegenheit, das Leitseil wieder in die Hände zu bekommen, nicht entgehen.

«Ich ha nüüt gsii!» erklärte er mit fester Stimme.

«Was wett men au gsii haa!» zwitscherte Nänni wie eine frühlingsselige Amsel und reckte sich nach der Milchpfanne.

Aronal

Zahnpflege auf neuzeitlicher Basis

Die ARONAL-Vitamin-Zahnpasta ist auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Ergebnisse zusammengestellt. Sie besitzt nicht nur alle reinigenden Eigenschaften jeder guten Zahnpasta, sondern

versorgt Zähne und Zahnfleisch mit den für ihren Aufbau, ihre Erhaltung und ihre Festigkeit dringend nötigen Vitaminen A und D.

ARONAL-Vitamin-Zahnpasta bringt die so wichtigen Stoffe gerade dorthin, wo sie für den Aufbau am nötigsten sind. Bald zeigt sich der wohltätige Einfluß von ARONAL auf das ganze Zahnsystem:

Der Zahnstein schwindet;
die Zähne werden weißer, glänzender, schöner;
das Zahnfleisch festigt sich und blutet nicht mehr;
der Mundgeruch hört auf.

ARONAL-Vitamin-Zahnpasta untersteht der ständigen Kontrolle des Schweizerischen Instituts für Vitaminprüfung und ist in Apotheken, Drogerien und allen einschlägigen Geschäften zum Preise von Fr. 2.25 erhältlich.

ARONAL-Vitamin-Zahnpasta reinigt, nährt, festigt und verschönt die Zähne.

GABA A.G., BASEL